

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 "

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "

Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalak, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Interrationspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o 169.

Germanstadt, Samstag den 25. Juli 1903.

119. Jahrgang.

Die Papabili.

Der Kampf der Intriguen um die Nachfolge Leo's XIII., der schon begonnen hatte, während der große Papst in zweiwöchigem schweren Kampfe mit dem Tode rang, ist jetzt, nach dem Dahinscheiden des dreieundneunzigjährigen Trägers der Tiara, in sein actuelles Stadium getreten, wenn auch der eigentliche Entscheidungskampf erst mit dem Zusammentritt des Conclave beginnt.

Die Situation bei der Papstwahl ist diesmal erheblich complicirter, als im Jahre 1878, wo Joachim Pecci schon vorher mit ziemlicher Sicherheit als der „kommende Mann“ galt. Diesmal ist die Anzahl der Cardinali papabili eine verhältnismäßig große und es steht noch nicht einmal mit völliger Sicherheit fest, daß einer von den Candidaten, die zu den Papabili gerechnet werden, wirklich das Ziel als Sieger passiren wird, da, wenn keiner der „Favoriten“ zwei Drittel der Stimmen auf sich vereinigen kann, möglicher Weise ein „Außenjeiter“ bei der Papstwahl durchdringt.

In erster Reihe werden als Papabili genannt Gotti, Serafino Vanutelli, Capececiatro und di Pietro, während der bisherige Cardinal-Staatssecretär Rampolla, obwohl er offenbar am meisten zu Gunsten seiner Wahl intrigirt, keine Aussichten zu haben scheint. Der sechzigjährige Rampolla, der ein entschiedener Feind nicht nur Italiens, sondern auch des Dreiebundes ist, und schon unter Leo XIII. wiederholt in diesem Sinne zu wirken versucht und zuweilen auch verstanden hat, erfreut sich unter den Cardinalen einer so ausgeprägten Gegnerschaft, daß seine Wahl als durchaus unwahrscheinlich, wenn nicht als ausgeschlossen gilt. Rampolla selbst scheint ebenfalls von der Aussichtslosigkeit seiner Aspirationen überzeugt zu sein, denn er hat sich in letzter Zeit bemüht, den fünfundsiebzigjährigen Cardinal Angelo di Pietro, der völlig unter dem Einflusse Rampolla's stehen soll, in den Vordergrund zu schieben. Würde dieser gewählt, so würde Rampolla nicht nur Cardinal-Staatssecretär bleiben, sondern auch der leitende Mann im Vatican sein; doch gilt auch die Wahl Pietro's als sehr unwahrscheinlich.

Den stärksten Anhang im Vatican hat zweifellos der am 29. März 1834 geborene Gerolamo Maria Gotti, der von Leo XIII. selbst wiederholt als sein Nachfolger bezeichnet worden ist. Die Meinungen über Gotti's Charakter sind getheilt. Jedenfalls ist er, der als der Sohn eines Arbeiters in den Carmeliterorden eintrat und es bis zum Praefecten der Propaganda fide brachte, ein hervorragender und begabter Mann. Er gilt als maßvoll und man glaubt, daß er in noch höherem Maße, als Leo XIII. ein Regiment der Veröhnung führen werde. Dagegen gilt er aber als starr orthodox und Kenner der Verhältnisse behaupten, daß er speciell Italien gegenüber keine Veröhnlichkeit an den Tag legen würde.

Gotti soll von den 64 Cardinalen circa 35 für sich haben, es ist aber eben sehr fraglich, ob er dies Deficit bei den folgenden Wahlgängen einzubringen vermag. Als deutschfreundlicher und italienfreundlicher Candidat gilt der neunundsiebzigjährige Serafino Vanutelli, der voraussichtlich geneigt wäre, eine Veröhnung zwischen dem Vatican und Italien anzubahnen; sein Anhang besteht aus circa 20 Cardinalen, aber da die Partei Rampolla mit aller Macht gegen ihn arbeitet, sind seine Aussichten

gering. Ein weiterer Candidat der persönlichen Elemente ist der achtzigjährige Alfonso Capececiatro, der aber aus denselben Gründen wie Vanutelli nur wenig Aussichten hat, wozu als weiteres Hinderniß noch sein hohes Alter kommt.

Unter dem entgegengelegten Hinderniß, der allzu großen „Jugend“, leidet der erst zweiundfünfzigjährige Svampa, denn die Cardinale lieben es nicht, einen Papst zu wählen, dem nach menschlicher Voraussicht ein sehr langes Regime beschieden ist. Svampa gehört zu der Gruppe, welche die Politik des Vatican in den bisherigen Bahnen weiterführen will, also an keinen Frieden mit Italien denkt. Der nächst Rampolla entschiedenste Vertreter dieser Richtung ist der fünfundsiebzigjährige Cardinal-Decan und Kämmerer der Kirche Luigi Dreglia di S. Stefano, in dessen Händen während der jetzt eingetretenen Sedesvacanz die ausführende Gewalt im Vatican und die Leitung des Conclaves ruht. Dreglia hat jedoch ebenso, wie Rampolla eine starke Gegnerschaft unter den Cardinalen, und seine Wahl, die eine wesentliche Verschlechterung der Beziehungen des Vatican zu etlichen Mächten bedeuten würde, gilt als ganz unwahrscheinlich. Endlich wird auch noch der politisch viel hervorgetretene frühere Nuntius in München Antonio Agliardi genannt, der mancherlei Reformideen zuneigt und stets als ein Freund des Dreiebundes galt. Aber diese seine ausgeprägte Richtung läßt seine Wahl aus den entgegengelegten Gründen, wie bei Rampolla und Dreglia als aussichtslos erscheinen.

Sollte keiner der vorhin erwähnten „Favoriten“ die erforderliche Zweidrittelmehrheit auf sich vereinigen können, so würde entweder eine politisch indifferente Persönlichkeit, wie der dreiundsiebzigjährige Sarto von Venedig oder der sechsundsiebzigjährige Ferrata, oder aber endlich ein Außenjeiter aus dem Conclave als Papst hervorgehen. Diese letztere Wahrscheinlichkeit, daß eine „unbekannte Größe“ den päpstlichen Stuhl besteigt, ist, das zeigt die Geschichte der Papstwahlen, jedenfalls nicht gering, und somit ruhen die Combinationen über den Ausgang der Papstwahl auf schwankem Grunde.

Rede des Grafen Albert Apponyi.

(Gehalten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. Juli 1. J.)
Geehrtes Haus! (Hört! Hört!) Es ist eine ungewohnte Sache, daß der Präsident des Hauses an den Debatten des Hauses theilnimmt, ausgenommen, wenn es sich um Gegenstände handelt, welche die internen Angelegenheiten des Hauses betreffen. Dennoch fühle ich, daß ich nicht begründen muß, warum ich es in der gegenwärtigen Situation für notwendig finde, das Wort zu ergreifen, sondern vielmehr geneigt bin, mir deshalb Vorwürfe zu machen, daß ich nicht schon in einem früheren Stadium der Sache gesprochen habe, welche auch die heutige Lage beherrscht. Es möge mir als Entschuldigung dienen, daß ich mich in der That einer Collision der Pflichten gegenüber sah, denn ich hielt mir den Gedanken vor Augen, daß derjenige, den das Vertrauen des Hauses in den Präsidentenstuhl gesetzt hat, eben in schwierigen Momenten sich am wenigsten veranlaßt sehen kann, diesen Platz zu verlassen. (Allgemeine Zustimmung.) Heute jedoch, geehrtes Haus, halte ich die Pflicht, die Lage nach Kräften zu beleuchten und als Patriot zum Herzen der Patrioten zu sprechen, viel zu hoch, und der Erfüllung dieser Pflicht enthebt mich selbst die Rücksicht darauf nicht, daß ich in Folge dessen die Verachtung des Hauses eine Zeit lang nicht werde leiten können.

Als Patriot werde ich zu den Patrioten sprechen — so jagte ich — und ich werde bestrebt sein, auch auf den Platz, welchen ich heute ein-

genommen habe, und welcher topographisch jenem Platze entspricht, von dem ich im alten Hause 25 Jahre hindurch mich geäußert habe, und welcher andeutet, daß ich mich in Allem als der Alte fühle (Lebhafte Zustimmung), auch auf diesen Platz werde ich bestrebt sein, in der Beurtheilung der Lage, der aufgelauchten Ansichten und Tendenzen jene Objectivität mitzubringen, welche ich im Präsidentenstuhl nach bestem Gewissen anstrebe. (Allgemeine Zustimmung.)

Daher habe ich an die geehrten Herren Abgeordneten nur die eine Bitte, sie mögen bestrebt sein, auch in sich selbst die gleiche Seelenstimmung hervorzurufen; verschließen Sie Ihr Herz und Ihren Intellekt nicht durch das Festhalten an vorausgesetzten Ansichten und Vorurtheilen vor dem, was ich, von schweren patriotischen Besorgnissen geleitet, hier vorbringen werde. Wenn es mir gelingen sollte, die geehrten Herren Abgeordneten nur für eine Stunde in diejenige Stimmung zu versetzen, aus welcher ich zu sprechen beabsichtige, dann habe ich es schon erreicht, keine nutzlose Arbeit vollbracht zu haben.

Geehrtes Haus! Ich beginne damit, was eigentlich auf der Tagesordnung ist: mit der allgemeinen Kritik über das Programm des Ministerpräsidenten, sagen wir mit der Kennzeichnung jener Eindrücke, welche seine Programmrede und seine Cabinetbildung hervorgerufen haben. Ich erkläre einfach, geehrtes Haus, daß ich die Regierung des Grafen Kluken-Hedervary unterstütze (Lebhafte Beifall rechts und im Centrum), daß ich zu ihm Vertrauen habe, und zwar aus zwei Gründen. Weil er bezüglich seiner Politik im Allgemeinen die Erklärung abgegeben hat, daß er die Politik des früheren Ministerpräsidenten, welche doch mit meiner Ueberzeugung übereinstimmte und welche ich daher unerfüllt habe, fortsetzen werde, und zweitens deshalb, weil ich zur Entwirkung aus der jetzigen, ganz eigenartigen Situation denjenigen Weg für richtig halte, den der Herr Ministerpräsident gewählt hat. (Zustimmung rechts und im Centrum.) Ich finde weder in dem, was der Herr Ministerpräsident gesagt, noch in den Details desselben, noch auch in seiner politischen Individualität irgend ein Moment, welches mich in meiner auf objective Gesichtspunkte gestützten Stellungnahme wankend machen würde. In seinen Erklärungen nicht, weil derjenige Punct derselben, der am meisten beanstandet wurde, der auf den G. V. XXX: 1899 bezügliche, in mir keine Besorgniß wecken kann, schon deshalb nicht, weil dieser Gesichtspunkt im Wege der Vereinbarung zwischen den Parteien zu Stande gekommen ist, und daher nur auf dem gleichen Wege modifizirt werden kann (Lebhafte Zustimmung links) und daher können alle diejenigen, die irgendwelche Bedenken haben, diese jederzeit geltend machen. Zweitens aus dem Grunde nicht, weil ich — in scharfem Gegenjag zu dem meiner Ansicht nach unbegründeten persönlichen Angriffen, welche gegen die Person und die politische Individualität des Herrn Ministerpräsidenten gerichtet worden sind (So ist's! So ist's! rechts und im Centrum) — aus seiner Vergangenheit die Schlussfolgerung ableite, daß ich ihn für einen der verdienstvollsten ungarischen Staatsmänner halte. (Lebhafte Beifall und Eisenrufe rechts und im Centrum.)

Ich bin nicht berufen, von diesem Platze über die einzelnen Momente seiner Regierungsthätigkeit ein Urtheil zu fällen, aber ich muß von staatsrechtlichem und politischem Gesichtspunkte aus gegen die Auffassung protestiren, daß es eine ungewöhnliche Sache wäre, von der Würde eines Banus von Kroatien in den Stuhl des ungarischen Ministerpräsidenten berufen zu werden (Zustimmung rechts), denn als Anhänger der Befestigung der zwischen uns bestehenden staatlichen Gemeinsamkeit und Verbindung, muß ich einer solchen Auffassung fernstehen und diese zurückweisen. (Zustimmung rechts und im Centrum.)

Was den Erfolg oder die Erfolglosigkeit seines Regimes, die während desselben vorgefallenen glücklichen oder weniger glücklichen einzelnen Verifikationen betrifft, bin ich, wie gesagt, nicht in der Lage, über diese eine Kritik zu üben. Soviel jedoch weiß ich, daß auf jenem Platze, wo es doch viel schwieriger ist, ein entschlossener Ungar zu sein, als hier (Leb-

Feuilleton.

Von Geschlecht zu Geschlecht.

Roman von Emilie Berger und Eva v. Debschik.
(20. Fortsetzung.)

„Ich komme noch einmal auf meinen ersten Rath zurück, das Testament anzufechten. Das Object ist so bedeutend, daß es wohl den Versuch lohnt,“ sagte der Justizrath.
„Gewiß, Herr Justizrath, aber der Versuch wird mißlingen; denn ich habe kein Glück. Wenn Sie wüßten, wie ich gearbeitet, wie ich gegen mein Geschick gekämpft habe, — und nun doch so schmachvoll untergeben zu müssen!“ erwiderte der Baron.

„Verzagen Sie nur nicht, lieber Baron, es wird auch Rath für Sie werden.“

Blankenberg schüttelte trostlos den Kopf. „Und mein armes Weib, dem ich so gern den Himmel auf Erden bereitet hätte, wie wird sie Alles tragen, was nun auf uns einströmen muß.“

„Die Frau Baronin hat eine starke Seele, das hat sie gestern bei der Testaments-Eröffnung bewiesen.“ Und der Justizrath erzählte, wie tapfer sie sich benommen.

Jetzt kam Lena und lud zu Tisch.

Während der Mahlzeit wiederholte der Justizrath noch einmal seinen Vorschlag in Betreff der Anfechtung des Testaments, da er hoffte, in der Professorin eine Verbündete zu finden; doch auch sie war dagegen.

„Nein, Herr Justizrath, denken Sie doch nur, wenn der Proceß verloren ginge, dann hätte Blankenberg noch eine neue Schuld zu den alten gejagt, die er vielleicht nie würde tilgen können. Ich bin der Ansicht, daß bei einem einigermaßen günstigen Verkauf Blankenberg's noch immer etwas übrig bleibt, womit sich ein neues Leben beginnen lassen wird, — freilich viel bescheidener, aber auch ohne die drückenden,

Geist und Nerven aufreibenden Sorgen. Wenn sich nur die Baronin erst wieder erholt hat, dann wird sich Alles besser gestalten, als Sie jetzt annehmen.“

Der Baron drückte Lena stumm die Hand, dann wandte er sich an den Justizrath. „Wenn ich dagegen bin, einen Proceß zu führen, so glaube ich damit auch im Sinne meiner Frau zu handeln. Sie hat ihren Vater sehr verehrt und bewahrt ihm auch jetzt noch kindliche Liebe. Wie ich sie kenne, wäre es ihr ein schrecklicher Gedanke, gegen seinen schriftlich niedergelegten letzten Willen anzukämpfen und die innersten Familienangelegenheiten vor die Öffentlichkeit zu zerren.“

„Nun denn, Herr Baron, ich kann nur Ihre Ansicht ehren, und da auch Sie, Frau Professor, gegen die Anstrengung eines Erbschafts-processes sind, so wage ich nicht, noch einmal darauf zurück zu kommen. Aber nun einen Rath, lieber Baron, quälen Sie sich nicht länger, lassen Sie zusammenbrechen, was zusammenbrechen will. Vielleicht hat Frau Professor recht, daß Sie noch einen Bruchtheil retten, womit Sie dann ein neues Leben beginnen können. Brauchen Sie Rath, der meineige steht Ihnen jederzeit zur Verfügung. Und somit Gott befohlen, Herr Baron.“

VII.

Es kam, wie Blankenberg vorausgesetzt. Wie auf ein gegebenes Zeichen wurden die rückständigen Hypotheken-Zinsen eingeklagt und mehrere Hypotheken gekündigt; Blankenberg war genöthigt, Concurat anzumelden. Gegen den Herbst des folgenden Jahres sollte das Gut zur Subhastation kommen. Lena, die erprobte treue Freundin Johanna's, hatte Blankenberg nur für ganz kurze Zeit verlassen, als einmal ihre Anwesenheit in Göttingen durchaus notwendig war, und wollte auch jetzt auf dem Gute bleiben, um Johanna und ihrem Mann über die furchtbare Zeit hinweg zu helfen, die ihnen bevorstand.

Blankenberg trug zwar den Kopf hoch, aber Lena sah es ihm doch an, wie er innerlich mit der Verzweiflung rang. Johanna war zum

Sterben elend, und Lena fragte sich mit Bangen, wie wird die Arme dies Alles überleben? Ihr einziger Trost war das Kind, das glücklicherweise noch kein Verständniß für den Ernst der Lage besaß; die Kleine spielte sorglos mit ihren Puppen oder jagte mit Lärz umher.

Immer näher rückte der verhängnißvolle Termin. In acht Tagen mußte die Versteigerung stattfinden.

„O Gott,“ flugte Johanna der Freundin, „wie wird es Kurt überstehen, von dem ererbten Besitz gehen zu müssen?“

„Sorge Dich nicht um Deinen Mann, Johanna, er wird das Unglück zu tragen wissen. Viel mehr fürchte ich, daß Du in dem entscheidenden Augenblick zusammenbrechen und ihm dadurch dein Unglück noch fühlbarer machen wirst. Sei gut, Johanna, und folge meinem Rath. Ich bringe Dich mit Hedwig nach Göttingen, damit Du den letzten aufregenden Tagen aus dem Wege gehst, ich aber lehre hierher zurück und bleibe in Blankenberg, bis Alles vorüber ist.“

Johanna schüttelte energisch den Kopf. „Nein, Lena, verlange Alles, nur nicht, daß ich Kurt jetzt verlasse, wo er des Trostes so bedürftig sein wird.“

Die letzte Woche war in aufreibender Arbeit vergangen. Lena und Johanna hatten Alles im Hause vom Keller bis zum Boden geordnet und ihre eigenen Sachen gepackt, Blankenberg aber stand bis zum letzten Augenblick auf seinem Posten und hatte noch einmal das Gut in seinem ganzen Umfang inspiciert. Man sollte ihm keine Vernachlässigung vorwerfen können.

„Das letzte Mal,“ hatte er gemurmelt, als der Stalljunge ihm das Pferd vorführte, „das letzte Mal,“ wiederholte er, als er die Zigel ordnete und den schlanken Hals des Thieres klopfte. Bis zur äußersten Grenze ritt er, und mit Genugthuung durfte er sich sagen, daß er überall bis zu Ende seine Schuldigkeit gethan habe. Die Felleb waren musterhaft bestellt, die Scheunen gefüllt, das Vieh in den Ställen befand sich in gutem Zustand und in bester Ordnung. Eine letzte, echte Landmannsfreude hatte Blankenberg auch während des Sommer's und Herbstes genossen. Es war eine gute Mittelerte und prächtiges Ernte-

Saisensfuhr.

Ante.

August Studisch, Louis Staba bis

reparirte

er, Küche und strischem Licht September zu

13.

ssierin

g in der

tpark.

verlangt.

mittags 1/2 10

hr.

fection,

8.

PURGO

PURGO

PURGO

hafte Zustimmung rechts und im Centrum), in der jüngsten Zeit Niemand ein so entschiedener Kämpfer für die ungarische staatliche Gemeinamkeit war, als der Herr Ministerpräsident. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.) Die Wunden, die er dort erhalten, die erhielt er in Vertretung der ungarischen Staatsidee, und ich hätte es wahrlich nicht erwartet, daß man ihm diese hier im ungarischen Abgeordnetenhaus vorwerfe. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.)

Bela Kubik: Die Frage der öffentlichen Freiheiten! (Bewegung und Lärm rechts.)

Graf Albert Apponyi: Geehrtes Haus! Nun gehe ich auf den eigentlichen Gegenstand meiner Rede über, nämlich auf die Beleuchtung der heutigen schwierigen Lage und auf die vollkommen objective Beurteilung der Placirung der einzelnen Factoren in dieser Situation. (Hört! Hört!) Bevor ich dies jedoch thun würde, muß ich eben in Folge des Umstandes, daß ich an den Beratungen des Hauses so lange nicht theilgenommen habe, auf die Antecedentien ein wenig zurückgreifen bis zu jener Zeit, wo die bekannten Wehrevorlagen von der früheren Regierung eingereicht wurden. (Hört! Hört!)

Die geehrten Herren Abgeordneten dürfen mir es glauben, daß es mich keine geringe Ueberwindung kostete, stumm im Präsidentenstuhl zu bleiben, ohne persönlich die Selbstverteidigung zu versuchen, die Erörterung dieses zu hören, daß jene Mitglieder der liberalen Partei, welche früher die Nationalpartei gebildet haben, in erster Reihe also vielleicht ich selbst, durch die Stellungnahme, zu welcher sie sich jenen Wehrevorlagen gegenüber verhalten, ihrem alten Standpunkt, ihrer nationalen Richtung untreu geworden, von diesen abgefallen sind. Und ich mußte es in der That erwägen, daß es mir selbst gegenüber eine Pflicht wäre, das Wort zu ergreifen, die Pflicht dem Lande gegenüber jedoch, auf meinem Plaze zu verbleiben, um es mir selbst zu verbieten, in die Debatte einzugreifen.

Zum Glück, geehrtes Haus, brauche ich heute, wo dies einer der Hauptgegenstände der abgelaufenen Debatte war, auf dieses Thema nicht des Längeren zurückzukehren, denn ich kann konstatiren, daß diese Anklage, welche sich so klugvoll präsentirte, insofern sie nur im Allgemeinen laut wurde und unsere gegenseitige politische Haltung nur mit dem Maße einer uns eingebildetermaßen zugeschriebenen Politik gemessen wurde, stets in sich zusammenbrach, so oft es versucht wurde, diese Anklage durch concrete Daten zu beweisen.

Werkwürdigerweise erwähnte Niemand jenen einzigen Punkt, bezüglich dessen man in der That mit Grund sagen konnte, daß meine Haltung und auch die meiner jetzigen Principiengenossen, nämlich derjenigen, die zu der gewesenen Nationalpartei gehört haben, von unserer früheren Haltung abweicht. Und dennoch gibt es einen solchen concrete Punkt, und der ist, daß im Jahre 1889 anlässlich der Verhandlung der Wehrevorlage wir es betrieben haben, das Recht ungarländischer Jünglinge, die theoretische Offiziersprüfung in ungarischer Sprache abzulegen, möge in das Gesetz aufgenommen, das zweite Dienstjahr aber aus dem Gesetze überhaupt ausgelassen werden. Das haben wir damals urgirt. Wir urgiren es aber jetzt nicht; dies ist also das einzige concrete Bestreben, dessen Fallenslassen einen Unterschied zwischen unserer damaligen und heutigen Haltung ergibt. Woher kommt dies aber?

Geehrtes Haus! Gleich nach dem Zustandekommen des Wehrgesetzes von 1889 wurde theils in der Delegation, theils im Reichstage die Action in der Richtung eingeleitet, daß die Spitze dieser legislativen Verfügung abgestumpft werde. Und es ist uns in der That gelungen, durch die in dieser Richtung fortgesetzte consequente Action administrative Verfügungen zu erzielen, welche die von uns an den §. 25 des 1889er Wehrgesetzes getnüpften Bedenken zum größten Theil praktisch beseitigen haben. Und weil es nie unsere Gewohnheit war, offene Thüren einzuräumen, haben wir diese Punkte später, in den folgenden Jahren, als oppositionelle Partei nicht mehr stark betont. Und das unsere Politik in dieser Hinsicht die richtige war, erhellt aus den Aeußerungen, welche der Herr Landesverteidigungs-Minister im Wehrausschusse gemacht hat, auf welche ich übrigens noch zurückkehren werde.

In dieser Aeußerung war enthalten, daß in dem neuen Wehrgesetze das zweite Dienstjahr praktisch sozulegen gänzlich erlassen werden wird. Das Motiv, aus welchem wir diesen Punkt jetzt nicht mehr forciren, aber auch schon als oppositionelle Partei nicht forcirt haben, bestand also einfach darin, daß auf diesem Gebiete die Ereignisse und die Entwicklung ohnedies die Sache dahin geführt hat, wo wir sie haben wollten. Es ist zum Verwundern, daß eben diesen Punkt, in welchem doch thatsächlich zwischen unserer Haltung von damals und von heute ein Unterschied ist, uns Niemand vorgehalten hat. Uebrigens habe ich ja all' jenen Abgeordneten, aus deren Gesprächen ich die Absicht vermuthen konnte, sich mit diesem Gegenstande zu befassen, meine Hilfe angetragen in der Durchforschung meiner Reden, ja dem Einen und dem Anderen übergab ich sogar meine Rede, an welche ich mich nur dunkel erinnerte, von welcher ich jedoch wußte, daß sie das enthält, was der betreffende Herr Abgeordnete gesucht hat.

wetter gewesen und wenn der Gedanke auch trübe stimmte, daß dieser Segen der Felder nicht mehr ihm gehöre, so athmete er doch bei jedem Centner Getreide, den er aufmessen ließ, erleichtert auf. Sein einziger Wunsch war, daß Niemand durch ihn geschädigt werde, daß er allen Verpflichtungen genügen könne.

Morgen war der ereignissschwere Tag. Blankenberg und Johanna gingen mit Lena noch einmal in den Garten.

Auf dem Hof und in den Wirtschaftsgebäuden ist es nicht so ruhig, als man der Stille nach glauben könnte. Die Knechte und die Dienstmädchen aus dem Dorf stehen zu Dreien oder Vierern zusammen und besprechen mit leiser Stimme das Schicksal ihres Herrn. Michel, der Großknecht, behauptet, daß er nicht eine Minute länger auf Blankenberg bleibe, wenn dasselbe einem solchen Halsabschneider, wie dem Bruder der Baronin in die Hände falle; alle Anderen sind der selben Meinung. „Und habt Ihr wohl bemerkt,“ fährt Michel fort, „wie viel heute hier vorüber gefahren sind, die Alle auf Blankenberg speculiren? Wer es aber auch kauft — Leute, einen solchen guten Herrn bekommen wir nicht wieder.“

Lena hatte gleichfalls bemerkt, daß Landweg und Chaussée mehr als sonst belebt seien, und fand auch gleich die richtige Erklärung dafür.

Zu ihrem Schrecken hatte sie unter den Vorüberfahrenden auch Erich Hausdorf erkannt, der nach dem Fenster hinauf blickte, an dem sie stand. Es war ihr eine große Veruhigung gewesen, daß Johanna nicht im selben Zimmer war, — der Anblick ihres Bruders und in Voraussetzung, daß auch er auf das Gut reflectire, hätten sie gewiß auf das höchste erregt.

Hausdorf, welcher gar zu gern eine ländliche Besizung gehabt hätte, dachte allen Ernstes daran, Blankenberg an sich zu bringen. Er hatte bald nach der Testamentsvollstreckung die beiden ersten Hypotheken gekauft und gefündigt; denn er rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß das Gut unter den Hypotheken-Schulden fortgehen und er somit ein gutes Geschäft machen würde. Was ging es ihn an, wenn die folgenden Hypotheken ausfielen und die Besitzer erhebliche Verluste erlitten, was fragte er danach, wenn für Blankenberg selbst nichts übrig blieb! Am nächsten Morgen war er freilich seines Erfolges nicht mehr so ganz sicher; denn dem Zuge, mit dem er selbst und sein Vertreter nach der nächsten Eisenbahnstation gefahren, entstiegen noch mehrere Herren, die sämmtlich von Wagen oder Reitpferden erwartet wurden. Unterwegs traf er noch verschiedene Bekannte, und Alle hatten ein Ziel: Blankenberg. (Fortsetzung folgt.)

Und dennoch ist es keinem Einzigen gelungen, mich zu den nationalen Bestrebungen, welche ich während meines ganzen politischen Lebens und auf meiner ganzen oppositionellen Laufbahn befolgt habe, in Gegensatz zu bringen und zu beweisen, daß ich auch nur einer derselben untreu geworden bin. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.) Einen besonders guten Dienst leistete mir auf diesem Gebiete mein sehr geehrter Freund und mein hochgeschätzter Abgeordneter-College Franz Thal, der aus meinem ersten regierungsfreundlichen Rechenschafts-Berichte einen längeren Satz vorlas, um, wie er glaubte, zu beweisen, daß meine gegenwärtige Politik mit meiner früheren nicht übereinstimmt, oder daß das, was ich jetzt oder was jene meine alten Freunde thun, die sich auf dem Terrain der Action befinden, nicht damit übereinstimmt, was wir bei dem Eintritte in die Regierungspartei oder wenigstens zu Beginn verkündet haben.

Der von ihm citirte Theil lautet wie folgt (liest): „Die These, daß die Selbstständigkeit und nationale Individualität Ungarns für den Bestand der Monarchie nicht eine Gefahr, sondern eine Garantie ist, muß nicht nur nach außen hin zur Geltung gelangen, sondern auch nach innen. Je selbstbewußter und loyaler die Nation ihre Politik derart lenkt, daß sie diese Wahrheit zur Geltung gelangen lasse, ja sogar vor jeder Verdunkelung bewahre, mit umso größerem Recht kann sie es fordern, daß dies jeder Factor ihr gegenüber anerkenne, und zwar nicht nur in der Theorie, nicht nur mit Worten, mit wohlfeilen Lobpreisungen und gnädigen Aufschlüssen, sondern durch ernste Thaten, und durch Aufhebung jeder Zweideutigkeit. Aus dem Leben des Hofes und der Function unserer gemeinsamen Institutionen muß Alles eliminiert werden, was von alter Entfremdung und früherem Mißtrauen zurückgeblieben, was mit der äußeren Anerkennung der Selbstständigkeit der ungarischen Krone, mit der unbedingten Respektion des ungarischen nationalen Gedankens und Selbstbewußtseins kollidirt. Die Methode, die wir bei Erstrebung dieses Zieles befolgen, kann die ruhigste, kann eine solche sein, welche unnötige Conflicte meidet, geräuschlos wirkt und stufenweise fortschreitet. In dieser Hinsicht vertraue ich gern dem politischen Tacte jenes Mannes — das sagte ich damals unter Hinweis auf den Minister-Präsidenten Koloman Széll —, den seine Individualität sowohl, als auch das Zusammenstreffen der Umstände zur Führerrolle deutlich designirten und der auf diesem Gebiete auch schon gewisse Resultate erzielt hat. Aber die soeben bezeichnete Forderung, den unerläßlichen Bestandtheil der von mir unterstützten Politik, halte ich bedingungslos aufrecht und erwarte von der Regierung mit Vertrauen, daß sie — bei weiser Geltendmachung eines Postulats der Zeit, der Rücksicht auf die Festigkeit der Monarchie — auch denjenigen parallelen Forderungen Geltung verschaffen wird, welche sich auf die volle Anerkennung unserer nationalen Individualität beziehen.“

Geehrtes Haus! Das war zu jeder Zeit die Basis meines politischen Glaubensbekenntnisses, das ist sie auch heute, und diejenigen, welche von mir auf diesem Gebiete Rechenschaft verlangen über den thatsächlich erreichten Fortschritt, welche von mir Rechenschaft fordern darüber, welche concrete Ideen ich zur Erreichung dieses Zieles anregte, die Verwirklichung welcher Ideen ich fordere: Diejenigen bitte ich, auch denjenigen Theil des eben verlesenen Citates berücksichtigen zu wollen, welcher gleichfalls ein Charakterzug der auf den Bänken der Opposition besetzten Politik war, das nämlich die Methode, welche wir befolgen, die ruhigste, eine solche sein kann, welche unnötige Conflicte meidet, welche geräuschlos wirkt und stufenweise fortschreitet. (Lebhafte Zustimmung und Ausrufe rechts und im Centrum.)

Eben deshalb sage, verkünde und fordere ich es für mich, fordere ich, daß man es von mir fordere, daß ich in der Politik, welche ich unterstütze, den weiteren Fortschritt diesem Ziele zusichere. (Zustimmung rechts und im Centrum.) Ein concretes Obligo ist aus meiner oppositionellen Vergangenheit, ausgenommen das eine, welches ich früher erwähnt und begründet habe, auf militärischem Gebiete nicht zurückgeblieben, wohl aber blieb das allgemeine Obligo, von welchem ich eine Absolution nicht nur nicht anjuche, sondern auch nicht annehmen und mir selbst nicht ertheilen würde, daß ich, ob ich eine concrete Verpflichtung, einen fälligen Gehalt aus der Vergangenheit habe oder nicht, den ganzen Charakter meiner politischen Individualität und Rolle beibehalte, bei jeder Gelegenheit, auf jedem Gebiete stets bestrebt sei, auch auf dem Gebiete der gemeinsamen Institutionen es zu fordern, daß der nationale Geist an Terrain gewinnt. (Lebhafte Zustimmung und Ausrufe rechts und im Centrum.)

Dieses allgemeine Obligo übernehme ich. Was dann aber sozulegen die Bestimmung des Tempos betrifft, in welchem dieser Fortschritt zu erfolgen hat, die Feststellung der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Errungenschaften und Postulate zu verwirklichen sind, nehme ich für mich dieselbe Competenz in Anspruch, wie irgend Jemand in diesem Hause, oder außerhalb desselben. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum.) Ich anerkenne die gleiche Competenz Jedermanns, bitte aber auch sie mir anzuerkennen. Vielleicht habe ich hiezu einigermaßen auf die Vergangenheit gegründetes Recht. (Lebhafte Zustimmung und Ausrufe rechts und im Centrum.)

Auf dieser Grundlage geschah es, daß ich mich, als die bekannten Wehrevorlagen eingereicht wurden, vor Allem mit der Frage beschäftigte, ob diese überhaupt annehmbar sind, und dann mit der anderen Frage, unter welchen Bedingungen sie für mich und für Diejenigen annehmbar sind, die eben so denken, wie ich, deren Vergangenheit dieselbe ist, wie die meine. Und da konnte ich mich der Thatsache nicht verschließen, daß die Erhöhung des Status in einer gewissen Masse begründet ist, und zwar deshalb, weil in Folge der vom Gesichtspunkte der Schlagfertigkeit der Armee unvermeidlichen Reformationen und der in Folge der bereits geschaffenen Neuformationen erfolgten Abcommodirungen die Statusverhältnisse derart sind, daß bei diesen die tactischen Einheiten zum Mindesten in der bisherigen Zahl nicht aufrechterhalten werden können.

Ich war jedoch der Ansicht, daß eine Rückentwicklung des Heeres, welche sich in der Verminderung der Zahl der tactischen Einheiten äußern würde, den Interessen des Landes nicht entspricht, wenn wir es ohne eine übertriebene finanzielle Last vermeiden können. Deshalb habe ich mich in erster Reihe überzeugt, ob die dem Lande zufallende finanzielle Last nicht zu groß ist, und ich hielt es für meine Aufgabe, für Garantien in der Richtung zu sorgen, daß die Grenzen dessen, was ich für erträglich, wenn auch schwer erträglich halte, nicht überschritten werden. Nach den vom damaligen Herrn Finanzminister im Finanz-Ausschusse vorgelegten Daten würde die Wehreform, wenn sie vollkommen ausgebaut würde, das ungarische Budget jährlich mit 7 Millionen Kronen belasten. Dies ist jedenfalls ein außerordentlich schweres Opfer, das sehr reichlich überlegt werden muß. (Ludwig Hollo: Ist es entsprechend? Ob dies entsprechend ist, oder nicht, das könnte nur dann beurtheilt werden, wenn erschöpfende Daten vorliegen würden. Aber prima facie schien diese Ziffer plausibel genug, um im großen Ganzen als Basis der Berechnung zu dienen.)

Wenn ich schon diese Ziffer acceptirt habe, mußte ich auch dafür sorgen, daß diese Grenze dann nicht überschritten werde. Und daher geschah es, daß mein geehrter Freund Arpad Szentivanyi gelegentlich seiner Rede hier im Hause — mit welcher ich mich ganz identificire — die legislatorische Feststellung des Friedenscontingents wünschte und forderte als conditio sine qua non seiner Zustimmung zum definitiven Wehrgesetz. Dann aber mußte ich auch erwägen, welche nationalen Aequivalente, welche Compensationen dem Lande bei dieser Gelegenheit geboten werden sollen und welchen Fortschritt dies auf diesem Gebiete bedeuten würde. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juli.

Vom 22. d. wird aus Budapest berichtet: In allen politischen Kreisen bildete die heutige große Parlamentsrede des Grafen Albert Apponyi den ausschließlichen Gegenstand des Gesprächs. Die Mitglieder der liberalen Partei spendeten der warmen Stellungnahme des Grafen Apponyi für den Grafen Khuen-Hedervary rückhaltlose Anerkennung. Dagegen waren die Ansichten über den praktischen Erfolg seines Appells an die Obstructionisten schon getheilt. Die Obstructionisten selber aber erklärten sofort, daß sie auch dem Grafen Apponyi zuliebe nichts an ihrem Standpunkte ändern und unbarmherzig weiter obstruiren werden. Und leider haben derzeit diese Elemente das Wort in Händen. — Gegenüber den Mittheilungen einiger Blätter, als hätte Minister-Präsident Graf Khuen-Hedervary die Absicht gehabt, unmittelbar nach der Rede des Grafen Apponyi das Wort zu nehmen, oder als würde er dies in der morgigen Sitzung thun, da heute die Zeit nicht mehr langte, erfahren wir, daß der Minister-Präsident keine Veranlassung hat, nach der Rede des Grafen Apponyi irgendwelche Erklärungen abzugeben und daß er auch morgen nicht zu sprechen gedenkt. Graf Khuen-Hedervary will vorerst die Discussion abwarten, welche sich an die Rede des Grafen Apponyi knüpfen wird und erst in einem späteren Stadium der Debatte wieder das Wort nehmen, um auf die Ausführungen der oppositionellen Redner zu reflectiren. Graf Apponyi, der ursprünglich heute nach Eberhard zurückreisen wollte, bleibt morgen noch in der Hauptstadt, um auf etwaige Angriffe oder Einwendungen nöthigenfalls antworten zu können. Er erschien heute Abends im Club der liberalen Partei, wo er allseitig zu seiner heutigen glänzenden Rede beglückwünscht wurde. Graf Apponyi nahm auch an dem gemeinsamen Mittwoch-Souper bei Wampetich theil, das heute sehr gut besucht war und zu welchem auch der Minister-Präsident mit den Mitgliedern des Cabinets erschienen war.

Dem „Standard“ wird aus Odessa gemeldet: Es wurden in centralen und nördlichen Garnisonen im Ganzen 128.000 Mann zur eventuellen sofortigen Entsendung nach Ostasien mobil gemacht. Einem Telegramm aus Petersburg zufolge gehen Ende des Monats elf Torpedoboote von Kronstadt zur Verstärkung des russischen pacifischen Geschwaders ab.

Erst jetzt werden Details über einen großen Kampf zwischen bulgarischen Banden und türkischen Truppen bekannt, der im Dobrujiser Gebirge am 9. Juli stattfand und wobei von Seite der macedonischen Aufständischen 17 Tode, von Seite der türkischen Truppen 30 Tode auf dem Schlachtfelde blieben, indeß die Zahl der Verwundeten nicht bekannt ist, da dieselben beiderseits in Sicherheit gebracht wurden. Die Macedonier bedienten sich im Kampfe vieler Dynamitbomben, die jedoch wenig Unheil anrichteten, da sie nicht so weit geschleudert wurden, daß sie tödtliche Wirkung hätten haben können.

Aus Newyork wird gemeldet: Der venezianische General Riva drängte die Rebellen nach Ciudad-Vecia zusammen. Er bildete zwei Sturmcolonnen, die schon am Sonntag zum Angriff schritten, Abends aber zurückgezogen wurden. Montag begann ein neuer erbitterter Straßenkampf. Die Regierungstruppen mußten von Haus zu Haus durch eingeschlagene Wände vorgehen und erlitten schwere Verluste, da die Rebellen unter andauerndem Feuer dem Gegner jeden Fußbreit Boden streitig machten. Um 7 Uhr Abends näherten sich beide Colonnen dem Park im Centrum der Stadt. Dieser und das anliegende Gefängniß waren stark mit Barrikaden besetzt, in die jedoch zwei Geschütze eine Breche schlugen. Nach Einnahme dieses Punktes wurde der Kampf auf dem Marktplatz fortgesetzt. Am längsten blieb das Capitol im Besitze der Rebellen, doch errangen die Regierungstruppen auch hier den Sieg. Der beiderseitige Verlust wird auf mehrere Tausend Mann geschätzt.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der ev. Verein der Gustav Adolf-Stiftung in Siebenbürgen wird seine diesjährige XXXVI. Hauptversammlung am 25. August in Großpold abhalten.

Zur Theilnahme hieran werden die Vertreter der Zweigvereine und die Mitglieder des Hauptvorstandes, sowie alle anderen Mitglieder und Freunde des Vereines hienit achtungsvoll eingeladen.

Hermannstadt, 9. Juli 1903.

Der Hauptvorstand des ev. Vereines der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen.

Dr. Fr. Müller m. p.,
Vorstand.

G. Brandsch m. p.,
Schriftführer.

Einladung.

Der Ausschuß des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde gibt sich die Ehre, die Mitglieder und Freunde des Vereines zu der Mittwochs den 26. August d. J. in Großpold stattfindenden 53. General-Versammlung einzuladen.

Tagesordnung: Vormittags 8 Uhr: Vorbereitende Ausschuß-Sitzung. 10 Uhr: Sitzung der General-Versammlung. Nachmittags 4 Uhr: Sitzung der historischen und der naturwissenschaftlichen Section. Hermannstadt, 3. Juli 1903.

Der Ausschuß des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde:

Dr. Friedrich Teutsch m. p.,
Vorstand.

Ernst Briebrecher m. p.,
Secretär.

Danksagung.

Die Unterfertigten fühlen sich verpflichtet, für die schönen Kranzspenden und die Theilnahme an dem gestrigen Begräbniß ihres unvergeßlichen guten Vaters, des Herrn Michael Heintschel auf diesem Wege Allen den innigsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Hermannstadt, 24. Juli 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Samstag 25. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Brulenthalschen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 50 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Gartengasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausbesitzer. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartengasse 1: Nach Anmeldung bei dem Gutsbesitzer Karl Henrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Libede (Großer Ring 12). Eintritt 1 Krone. Circus Variété, Claire Laforte, Hermannsplatz; Große Citer-Vorstellung Anfang 8 Uhr Abends.

Hermannstadt, 24. Juli.

(Die Trauermesse für Se. Heiligkeit Papst Leo XIII.) celebrierte heute, 10 Uhr Vormittags, der k. u. k. Militär-Curat Sigmond mit entsprechender Assistenz. Das Sanctuarium war schwarz drapirt, dergleichen die Kanzel. Der mit der Tiara und den päpstlichen Emblemen

versehen
Paly
Fürst
Der r
A-moll
Directi
gymnast
Verein
Publicu
orten d
Seine d
25. d.
Sagung
vereines
Ungarn
Verordn
Betracht
in Ange
Winters
dann die
zuständig
Regierun
cipieller
Sonn-
Candidat
Stadtpre
Gutt.
vereine i
von 7
worden.
Anmelde
Minna
25. d., i
übermorg
Kunstsche
Bad Wi
Fahrt
Herman
Nr. 19 in
Abgang
Ankunft
Abends.
Wizakn
mannsta
Abgang
Ankunft
gab es g
Eröffnun
luftige He
Bezeichnung
sondern n
bieten zur
hübischen Au
fanden rauf
wiederholte
absolute Tr
sehenswerth
jugendlichen
Mr. O'Br
Für ausgie
dem „dum
der Bodenc
den 25. d.
Josef statt.
stürzte am
Pinter g
demselben
an Finster
Trümmern
Verletzungen
Segeidin
fanden, de
stellten. Et
logische Mu
verfälscht-Pre
Tage geförd
Schädel, we
nach Segebi
leiten. Die
schienen aus
Dacier (die
welches den
hat. — Aus
mord. Der
dessen Famil
in seiner Wo
bereits seit z
deckte. Dem
zwei Tage h
sand jedoch
Polizei die
liegen. Im
Ursache des
darauf, daß
Auswanderun
dabei ertapp
Auswanderer
österreichische
das Straf-
der Dittschaf
Ufer gleichw
wohnerin Kat
Mutter und
vorigen Woche
— (Am
Bela Dorne
Schaden seiner
richtshof in S

Aus dem Amtsblatte, Erledigungen.

Bei der Diebstahlmarterner Finanzdirection die Stellen eines Finanz-Secretärs-Adjuncten, eines Kanzlei-Verwalters, zweier Officiere und eines Amtsdieners. Gesuche bis 2. August.

Beim Szegedener Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 3. August.

Beim Aradbaner Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 20. August.

Rundmachungen. Vom Hermannstädter Comitats-Weissenamte, daß die Vormundschaft des Nicolaus Sechiu über Jon Nascu und Geschwister in Hebe aufgehoben wurde.

Vom Clibabstädter Gerichtshofe, daß der Concurss gegen Wilhelm Schwarz in Mediasch aufgehoben wurde.

Vom Hübaldter Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Expropriation von Grundstücken für die Mönch-Hermannstadt-Notenbaurer Eisenbahn in Kelling am 7. August stattfindet.

Vom Szefeludvarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Olah-Hidegkuti am 5. September stattfindet.

Eine hübsche französische Salon-Garnitur, sowie verschiedene polirte Möbel billig zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

Licitations-Rundmachung.

Sonntag den 26. Juli 1903, Nachmittags um 3 Uhr, werden in Hamlesch circa 500 Stüd Pfoften, 20 bis 30 Landinen, Rundholz und sonstiges Bauholz, sowie auch ein paar Hundert Stüd Eisen-Gerüstklammern an den Meistbietenden veräußert.

Auskünfte werden bereitwillig erteilt bei Herrn Anton Paul, Färbergasse Nr. 14, in Nagyzseben und in Hamlesch in der Baukanzlei.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK. Geruchlos und sofort trocknend. In Original-Dosen oder -Flaschen zu fl. 1.20. — 80. Nur in Dosen od. Glas-Flaschen versehen mit diesem schwarzen Cliche.

Sorgenfreies Familien Glück garantiert das illustrierte Buch über viel Kindererregung. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau Anna Kampa in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

Sztraka's Tannin-Chocolade wirkt vorzüglich bei Kindern und Erwachsenen gegen Durchfall. Preis 40 Heller. Erhältlich in jeder Apotheke.

Sitz-Cassier oder Cassierin findet per 1. August Anstellung in der Restauration Stadtpark. Gewandtes Kopfrechnen unbedingt verlangt. Näheres Schwewigasse 2, Vormittags 1/2 10 bis 1/2 11, Nachmittags 1/2 3 bis 1/2 4 Uhr.

Plachen garantirt wasserdicht in allen Grössen komplett adjustirt zu Fabrikspreisen zu haben bei Carl Jauernig Leinwand-Handlung — Wäsche-Confection Hermannstadt Heltauergasse Nr. 8.

„PETROLIN.“ Sicheres Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall, Abköpfigkeit und zur Erzeugung neuen Haar- und Barthaarwuchses. Dargestellt aus chemisch reinem, d. h. entarzin-entgastem, von üblem Geruche befreitem Petroleum, mit nevenanwendenden Präparaten.

Ganz umsonst! wirft man sein Geld hinaus, wenn man sich durch werthlose Nachahmungen täuschen lässt. Meine echt amerikanische Nickel-ANKER-ROSKOPF-UHR (Antimagnetische) Patent-Email-Zifferblatt und 36 stünd. Gang, genau laut nebenstehender Zeichnung, ist einzig u. allein vermöge ihrer besonderen Widerstandsfähigkeit u. genauen Ganges die beliebteste und best-existierende Strapazier-Uhr.

J. ANDEL'S überseeisches Pulver tödtet mit Sicherheit: Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten. Fabrik-Verjandt: Joh. Andel, Prag, I.

Gewählte Claviere in 15 verschiedenen Modellen von 250 fl. bis 700 fl. eben angelangt und zur Besichtigung empfohlen. Ersten siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt, Heltauergasse 9.

K. und k. Hoflieferant FERNOLENDT Schuhwische, beste Wische der Welt, und Glanzcreme für leichte und schwarze Schuhe aller Lederarten geben den schönsten Glanz und erhalten das Leder dauerhaft.

Ein gutes altes Hausmittel, Ernst Hess'sche Eucalyptus, garantiert reines, seit 12 Jahren direct von Australien bezogenes Naturproduct. Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben sind mir von Geheilten, die an Gliederreizen, Rücken, Brust, Halschmerzen, Geyenschuß, Athemnoth, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alten Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten. Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel. VORZÜGLICHER GESCHMACK. Ueber 2000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.